

LICHT IM OSTEN

Mission in Russland,
Osteuropa und Zentralasien

Nr. **3/2009**
Juli – September

**worauf es
ankomm**



INHALT

GLAUBEN & LEBEN

Eins aber ist not 3

GLAUBEN & HELFEN

Gott kam in mein Büro! 5

Viktor Tanzjura 6

GLAUBEN & ERFAHREN

*Das eine, worauf es
ankommt* 8

*Gesichter Russlands –
mehr als ein Konzert* 10

GLAUBEN & ERLEBEN

Konferenzsplitter 12

Neue russische Bücher 14

TROPINKA-Chor 15

BEGEGNUNGEN

*Missionar aus Russland in
Deutschland im Einsatz* 16



Liebe Freunde,

worauf kommt es denn eigentlich an? Was ist das Entscheidende, das Wichtigste, das Allerwichtigste? Es ist eine lohnende Sache, einmal im Trubel des Alltags und seinem Vielerlei innezuhalten und sich dieser Frage zu stellen. Sie war auch das Thema unserer diesjährigen Missionskonferenz im April. In ganz unterschiedlichen Beiträgen wurden dazu wertvolle Impulse gegeben. Daran wollen wir auch Sie, liebe Leser, in diesem Heft teilhaben lassen.

Wer sich das eine oder andere im Originalton anhören möchte, kann dies über unsere Webseite www.lio.org tun, wo die Beiträge zum Herunterladen bereitgestellt sind. Wer dazu keine Möglichkeit hat, kann sie auch als CD bei uns bestellen.

Wie gut, dass wir im Nachdenken über das, worauf es ankommt, nicht uns selbst überlassen sind, sondern dass gerade diese Frage dem lebendigen Herrn Jesus Christus sehr am Herzen liegt und er uns darin leiten möchte. So ist es am besten, wenn wir bei diesem Nachdenken die Verbindung mit ihm suchen und ihn fragen: „Herr Jesus Christus, worauf kommt es DIR denn an in meinem Leben?“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gesegnete Lektüre und grüße Sie herzlich

Pfarrer Johannes Lange
Missionsleiter



Unser Titelbild:
Das Motiv unserer
diesjährigen
Missionskonferenz

Dieses Heft enthält eine Beilage zum Kongress „Gedenket der Märtyrer - Christenverfolgung heute“, an dem auch LICHT IM OSTEN aktiv beteiligt sein wird.



Eins aber ist not...

(Lukas 10,38 – 42)

Vor ein paar Tagen ging ich in die Küche eines Gemeindehauses. Dort standen all die wackeren Frauen mit ihren Schürzen. „Wie liebevoll haben Sie alles vorbereitet. Toll, solch eine Truppe von einsatzfreudigen Mitarbeiterinnen in der Gemeinde zu haben.“ Die Frauen lächeln verschämt. Aber eine kann nicht schweigen. Es bricht aus ihr heraus: „Dürfen wir es Ihnen sagen? Hier will es niemand hören. Wir können einfach nicht mehr. Wir sind jetzt älter. Und da ist auch noch ein großes christliches Werk am Ort. Da soll man putzen und helfen. Wir würden es ja gerne tun, aber es ist einfach zu viel.“ Immer wieder neue Dienste, neue Aufgaben, neue Termine. Wir schaffen das einfach nicht mehr. Ist das nicht typisch für unsere Gemeinden? Wir sind müde. Erschöpft. Darf man das so offen aussprechen?

Überall – ob bei Christen oder Nichtchristen – hört man ja ganz andere Töne: Wir brauchen noch viel mehr Aktionen. Die müde Christenheit ist so träge geworden. Das stimmt ja. Wo bleiben die Taten? Wir müssen noch viel mehr tun. Christen sollten noch viel mehr wirken, evangelistisch und diakonisch. In der Politik die Stimme erheben, die Gesellschaft verändern, die Umwelt bewahren. Gegen Armut, Hunger und Ausbeutung kämpfen. Sich der sozialen Nöte annehmen, sich für Werte einsetzen. Asylanten betreuen. Und, und, und. Eine Menge mehr könnten wir noch erwähnen.

Bloß einer erwähnt das nicht. Das ist Jesus. Obwohl auch ihm das Tun ganz wichtig ist. Er sagt nur: Eins ist not. Maria hat es. Und Martha hat es nicht. Es

ist anstößig, wie verletzend das Jesus sagt. Da gibt es nichts zu deuteln. Die Worte sind ganz klar. Da wird nicht höflich durch die Blume geredet. Wider alle Etikette hat Jesus eine liebenswürdige Frau brüskiert. Es ist Jesus ganz ernst: Eins ist not!

Kann denn Jesus unsere Planungen und unsere Tagesordnung einfach so aufheben? Ja, Jesus darf das, Jesus kann das, und Jesus will das auch. Maria ist die Glückliche. Maria ist die Reiche. Eins ist not: Die persönliche Gemeinschaft, die stille Zeit mit Jesus, das Hören auf sein Wort. Weil wir so müde und erschöpft, so abgearbeitet sind, brauchen wir nicht neue Aktionen, Befehle, Kommandos, Arbeitsaufträge. Jesus hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass vor allem anderen dies not ist: Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Eins ist not! An dem einen entscheidet sich alles. Ich möchte es zweifach begründen.

Jesus möchte kein kleinkariertes Leben

Das ist ein harter Vorwurf, ausgerechnet Martha kleinkariert zu heißen. Wir wünschten uns ja in unseren Gemeinden mehr Leute mit der Martha-Natur. Sie war doch eine patente Frau. Uns allen haushoch überlegen. Wie hätten Sie reagiert, wenn unangemeldet 13 Leute vor der Türe stehen und klingeln?

Martha ist eine tolle Frau. Sie sagt: Kommt rein. Ich bewirte euch. Herzlich willkommen! An der Frau kann man sich begeistern. Sie sieht, wo's brennt.

Die merkt, Männer haben Hunger. Und sie spricht nicht von Migräne und Bandscheiben. Sie rennt, sie backt, sie kocht.

Kein Zweifel, diese Leute halten doch den kirchlichen Betrieb aufrecht. Wer pflegt uns denn, wenn wir im Krankenhaus liegen? Wer trägt Gemeindebriefe aus und organisiert Seniorentreffen? Wer bläst im Posaunenchor? Wer setzt sich für Entwicklungshilfe und Diakonie ein? Wer spendet denn? Es sind doch diese Leute mit dem Herz auf dem rechten Fleck.

Aber dennoch: Martha hat ein kleinkariertes Leben. Das ist schade. Sie hat eine gequälte Dienstauffassung. Nicht *weil* sie dient, sondern *wie* sie dient. Das bescheinigt ihr Jesus gerne: „Du hast viel Arbeit und Mühe.“ Aber ist das alles in deinem Leben, Arbeit und Mühe? Das schreibt man dann als Größtes auf die Todesanzeige: Sie war immer rastlos tätig. Aber Jesus sagt: Schade um dich, Martha. Ich hätte mehr gewünscht für dein Leben. Du bist doch kein Gaul!

Für Martha müssen Welten zusammengestürzt sein: Für wen rannte sie in den Keller? Für wen machte sie einen Imbiss? Für Jesus.

Es könnte weh tun, wie Jesus diesen gut gemeinten Einsatz zurückweist. Er tut das, weil es ihm um das Heil eines Menschen geht. Deshalb darf er auch wehtun. Wir sollen es kapiieren. Er braucht unseren kleinkarierten Dienst nicht.

Schaut mal genau hin, wie sich Martha beschwert: Meine Schwester lässt mich allein dienen. Immer ich. Überall hören wir dies, wie Mitarbeiter fehlen. Immer

ich muss alles allein tun. Und Jesus sagt: Das ist zu wenig, zu kleinkariert.

Jesus will einen viel weiteren Rahmen für unser Leben

Dass wir das recht verstehen: Die Martha haut es fast um, wie sie ins Zimmer tritt. Ausgerechnet jetzt lässt mich meine Schwester im Stich! Sonst war sie offenbar ganz anders. Sonst konnte man sich auf sie verlassen.

Die Maria hat begriffen: Es ist eine ganz besondere Stunde, wenn Jesus da ist. Sollte sie ihm da etwas anbieten? Vielmehr hat Jesus etwas anzubieten, und wir dürfen nehmen, wovon man ein ganzes Leben lang zehren kann. Deshalb sitzt sie da und lauscht, hört Jesus zu. Und sie versteht: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Und Martha, die gequälte, denkt nur, was sie ihm bieten kann.

Maria hat erfasst: Mit Jesus bricht etwas ganz Großes an. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes geht. Da geht es nicht um Essen und Trinken. Maria hat nichts gegen Pfannkuchen und Getränke. Aber jetzt geht es um den Anbruch des Reiches Gottes in Kraft und Herrlichkeit mitten in dieser notvollen Welt. Da zieht Jesus Linien bis zu seiner Wiederkunft. Da spricht er vom neuen Himmel und der neuen Erde. Und Jesus verspricht: Siehe, ich mache alles neu.

Wie arm ist eine Martha, wenn sie dies alles nicht hört. Blinde Christenheit, wo jeder klein vor sich hin kleckert mit einem riesigen Programm, aber Jesus nichts mehr bewirken kann.

In Psalm 84 heißt es: Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln. Wenn sie durchs dürre Tal wandern, finden sie Wasserbrunnen und Quellwasser.

Martha hat die Last überschwerer Arbeit. Aber Maria hat Jesus. Deshalb brennt bei ihr nachher der Ofen nicht aus. Tätig und aktiv waren sie beide. Auch Maria hat nachher große Taten gewirkt. Sie hat auf dem Passionsweg

das kostbare Alabasterglas zerbrochen und den Leib von Jesus gesalbt. Das war ein unfassbar großer Wert, aber sie tat es mit der Freude einer Beschenktten.

Das ist die große Not heute in der Christenheit. So viel Aktivität, die nur müde macht, weil sie eben gequälte menschliche Arbeit ist. Irgendwann kommt der Burn-out in Mission, Diakonie und Gemeinde. Aber auch bei allen gesellschaftlichen Aktivitäten. Weil Menschen eben müde werden und ausbrennen.

Dass wir heute oft wenig erleben, hängt damit zusammen, dass Gottes Wort rar geworden ist. Dass viel mit gutem Willen und großem Einsatz gestartet wurde, aber ohne Jesus.

Eins ist not: Jesus entdecken. So wie es der 17-jährige Reichsgraf Zinzendorf auf seiner Bildungsreise vor dem Bild des gekreuzigten Jesus entdeckte: Das tat er für dich... „Da schoss mir das Blut in den Kopf und ich bat den Herrn, mich notfalls mit Gewalt in sein Leiden zu reißen.“ Aus Dankbarkeit.

So kam es auch zum Aufbruch der Erweckung bei den Stundisten in Russland. Man hat sie wie Verbrecher gejagt und lebenslang in Bergwerke und Straflager verbannt. Man hat ihnen vorgeworfen, an Kirche, Volkstum und Zar Verrat zu üben, nur weil sie das eine als das Wichtigste erkannten: Suche Jesus und sein Licht, alles andere hilft dir nicht! Sie kümmerten sich um ukrainische Landarbeiter oder in einer großen Hungersnot um hungernde Kosaken. Und Gemeinden wuchsen, weil das Wort Gottes wuchs und sich ausbreitete.

In der großen Verfolgung des Kommunismus lebten die Evangeliumschristen-Baptisten den Frieden, auch wenn sie nie die staatlichen Resolutionen unterschrieben. Sie waren vorbildliche Arbeiter, treue Staatsbürger, verlässliche Kollegen. Im Straflager kümmerten sie sich aktiv um sterbende Kommunisten und liebten sie.

Wo Menschen Jesus gefunden haben und sein Wort hören, da quellen neue Taten hervor, ohne Zwang, aus lauter Liebe. Jesus hat es anschaulich ausgedrückt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne

mich könnt ihr nichts tun.“ (Joh 15,5) Allein aus dieser Mitte lebt Mission.

So ging es einst den Gründervätern von LICHT IM OSTEN: „Wir waren hilflos, als wir die zwei Millionen russischen Kriegsgefangenen sahen. Sterbende Leute. Ohne Hoffnung. Was konnten wir tun? Wir konnten gar nichts tun.“ Da begannen sie eine kleine Bibelschule. Es war wie am Grab des Lazarus: eine Totenauferweckung. Leben kam in die sterbenden russischen Kriegsgefangenen. Sie gingen nach Russland zurück, und sie wurden Zeugen der Herrlichkeit Gottes. Mutmacher. Leute voller Liebe, erfüllt vom Geist Gottes. „Wir konnten ja nur planen, aber wir waren überrascht, dass Jesus sich zu unserem Werk bekannte und segnete.“ Sicher, wir können über Jesus nicht verfügen. Aber wir dürfen wissen, dass Jesus auch heute den schwachen Dienst der armen Knechte segnen will, die ihn lieben.

Wir alle tun ja in unserem Dienst viel Gequältes, unter Druck und mit letzter Puste. Da will Jesus uns vor den Kopf stoßen. Er will sagen: STOPP! Das Wichtigste zuerst. Du sollst ganz Jesus gehören. Bring dein Leben in Ordnung! Lass dich versöhnen mit Gott! Räum den Schmutz weg und mach neu ernst mit der Nachfolge. Und auch im Missionsbund, wenn man manches jetzt nicht tun kann: Herr, zeige uns das Wichtigste. Das, was *du* willst. Dass wir uns nur von *dir* und *deiner* Spur leiten lassen.

Eins ist not! Maria wusste: Ich kann gar nichts. Ich bin schwach und leer. Aber Jesus kann viel. Er kann alles. Er ist der Herr, der Mächtige, der in der Welt gewaltig wirkt und große Taten tut. Darum setzte sie sich hin und hörte zu. Sie ließ sich neu beauftragen, neu senden.

Sie wollte Großes wirken. Nichts Kleinkariertes. Sie wollte Jesus entdecken und ihm gehören. Sie wollte mithelfen, dass Jesu Reich gebaut wird. Dazu wollen auch wir uns heute neu berufen lassen und neu senden lassen durch Jesus. Amen.

Pfarrer i. R. Winrich Scheffbuch,
ehemaliger Vorstandsvorsitzender von
LICHT IM OSTEN

Gott kam in mein Büro!

Christina und Vitalij Pokidko erzählen aus ihrem Dienst

Die Republik Moldau ist ein kleines Land mit etwa 3,56 Millionen Einwohnern. Wirtschaftlich zählt es zu den ärmsten Europas. Moldawien liegt jedoch an der Spitze, was die Zahl angeworbener Mädchen zu dubiosen Jobangeboten im Westen mit dem Ziel der Zwangsprostitution anbelangt. Menschen verwickeln sich in diese Sklaverei, weil sie Arbeit suchen. Wir stellen fest: Das größte Problem ist eigentlich nicht die Welt-Wirtschaftskrise, von der die Moldauer behaupten, sie sei bei ihnen zu Hause, sondern die seelische Krise. Darum ist es uns so wichtig, dass unser Dienst geistliche Früchte trägt.

Der Schmerz unseres Volkes sind die Menschen, die unser Land aufgrund der schlechten Wirtschaftslage verlassen haben. Ungefähr eine Million unserer Bürger arbeiten im Ausland. Ich sage es ganz aufrichtig. Wenn wir nicht von Gott in den Dienst gerufen worden wären, dann wären wir auch im Ausland. So aber leben wir in Moldawien, einem kommunistischen Land. Die Unruhen aufgrund der letzten Wahlen haben einen großen Schaden für unsere Wirtschaft gebracht. Um diesen Schaden wieder gut zu machen, braucht das Land 30 Millionen Euro. Mich als Mutter schmerzt es ganz besonders, dass unser Präsident die Gelder aus dem Bereich der Bildung nehmen will. Die Reaktion der Studenten darauf: „Unsere Eltern sind im Ausland und arbeiten dort. Wenn sich in diesem Land nichts ändert, werden auch wir so bald wie möglich ins Ausland gehen.“ Und ich glaube ihnen.

Aber es gibt auch einen Lichtstrahl im Reich der Finsternis: christliche Missionen, die unserem Land dienen. Eine dieser Missionen ist LICHT IM OSTEN. Die Mission heißt nicht nur so – sie bringt den Menschen wirklich Licht.

Unser Dienst bei LICHT IM OSTEN begann 2004. Damals trafen wir die Entscheidung, als Missionare nach Sibirien zu gehen. Wir wurden angefragt, dort eine neue Gemeinde zu gründen. Zunächst noch haderte ich in meinem Herzen: „Ach, Herr, wer geht schon freiwillig nach Sibirien? Warum sollen wir mit der Familie freiwillig in diese Wüste gehen?“ Aber die Frage ist: Wohin geht der Herr? Wir haben dann verstanden, dass der Herr in Sibirien etwas vorhat und uns einlädt, mitzukommen. Das haben wir dort auf eine ganz besondere Art und Weise erfahren. Um eine Gemeinde zu gründen, muss man einen Ort haben, an dem man sich versammelt. Wir wollten in der Stadtmitte einen Saal mieten. Da war ein Kinogebäude mit alten, vergammelten Holzstühlen. Ich trat ein, und es kam mir gleich vertraut vor. Im Büro der Geschäftsführerin waren sämtliche Wände mit Ikonen behängt. Ich hatte Angst und dachte, man würde uns sicher nicht erlauben, hier unsere Gottesdienste zu feiern. Da sagte die Frau: „Ich vermiete euch den Saal. Aber nur mit einer Bedingung: Ich muss immer dabei sein, um zu sehen und zu hören, was da geschieht.“ Nach drei Wochen fand sie zum lebendigen Glauben, und auch ihre Tochter. Die Direktorin sagte:



„Vitalij, Gott ist in mein Büro gekommen. Er hat mich an meinem Arbeitsplatz gefunden. Ich habe ihn überall gesucht. Und er hat euch irgendwo in Moldawien gefunden und zu mir ins Büro geschickt.“

Später hatte unser Sohn große gesundheitliche Probleme. So waren wir gezwungen, wieder nach Moldawien zurückzukehren. Dort fanden wir eine weit offene Tür für das Evangelium. Aber alleine können wir den Dienst nicht ausrichten. Deshalb haben wir ein Team bei LICHT IM OSTEN Moldawien. Wir sind 11 Mitarbeiter und 23 ehrenamtliche Helfer.

Unsere Bücher und Zeitschriften sind eine wichtige Grundlage für alle unsere Unternehmungen. Wir verteilen sie in verschiedenen Sprachen: Russisch, Rumänisch und Ukrainisch. Da wo wir selbst nicht hinkommen, und wo man uns wahrscheinlich auch gar nicht hineinlassen würde, da kommen die Zeitschriften mit dem Evangelium hin. Vor ein paar Monaten war ich z.B. in einem Gefängnis, in dem Leute lebenslange Haftstrafen absitzen. Durch den engen Flur brachte man uns zu einer Gefängniszelle. „Evangelische Kirche“ stand auf dem kleinen Schild vor der Tür. Wir betraten ein einfaches Zimmer, in dem Leute das Evangelium hören und mehr über Gott erfahren können. Es lagen unsere Bibeln und andere christliche Bücher sowie unsere verschiedenen Zeitschriften aus. Wie gut zu wissen, dass das Wort Gottes stark und lebendig ist. Gott kann wirken auch ohne unser Zutun. Deshalb sind geistliche Literatur und das Wort Gottes so wichtig in unserem Dienst.

Ein anderer Arbeitsbereich ist der Unterricht an öffentlichen Schulen. Wir warten nicht, bis die Leute zu uns in die Kirchen kommen, sondern wir gehen zu ihnen. In den Schulen unterrichten wir christliche Ethik. Dabei können wir dann Beziehungen zu den Schülern aufbauen. Zu Hause erzählen sie ihren Eltern von dem Unterricht. Auf diese Weise werden wir dann auch zu Elternabenden eingeladen.

Wir erleben es immer wieder, dass junge Menschen zu uns kommen und uns Dinge erzählen, die sie wahrscheinlich sonst

niemandem anvertrauen würden. Manche meinen, keiner liebt sie. Andere spielen mit dem Gedanken, ihr Leben zu beenden. Oft ist Einsamkeit der Auslöser. Ihre Eltern sind irgendwo weit weg, um Geld zu verdienen. Sie selbst leben wie Waisenkinder. Durch unseren Unterricht haben sie die Möglichkeit, mit einer Person über ihre Probleme zu sprechen. Die höheren Klassen informieren wir auch über die Problematik des Menschenhandels. Z.B. fragen wir die Kinder Folgendes: „Du bekommst ein Angebot, nach Lappland zu gehen. 2.000 Euro im Monat kannst du dort verdienen. Erdbeeren pflücken! Würdest Du hingehen?“ Die meisten sagen: „Für dieses Geld gehe ich gerne Erdbeeren pflücken.“ Und wir erklären ihnen: „In Lappland gibt es keine Erdbeeren. Ihr müsst genau prüfen, was man euch anbietet, damit ihr nicht auf solche Angebote reinfällt.“ Wir haben fünf Lehrer, die in Moldawien unterwegs sind und Unterricht halten. Bitte beten Sie für diesen Dienst, dass er Frucht für das Reich Gottes bringt.

Mit sportlichen Aktivitäten wie Volleyball und Fußball laden wir junge Leute ein, die ihre Zeit mit Nichtstun verbringen. Aber wir haben eine Bedingung: Sie dürfen nur dann mit uns Sport machen, wenn sie auch gleichzeitig den Kurs „Christ sein“ belegen. Wir sehen, dass Gott Frucht schenkt. Es gibt Sportler, die Christen geworden sind und sich taufen ließen. Heute sind sie treue Mitarbeiter.

Ohne Nacharbeit wäre es jedoch sinnlos, all diese Aktivitäten durchzuführen. Unsere Freunde und Geschwister im Herrn sind an verschiedenen Orten in Kinder-Klubs tätig. In den Schulen können wir die Kinder zu Hauskreisen, Bibelkreisen und Sommerfreizeiten einladen, manchmal sogar ganze Schulklassen.

Menschen, die Gott ablehnen, haben oft schlimme Folgen zu tragen. Es gab da ein Mädchen, das eigentlich sehr am christlichen Glauben interessiert war. Doch ihre Mutter war dagegen. Sie sagte: „Lieber wirst du eine Prostituierte, als dass du in die Kirche gehst.“ Es vergingen drei oder vier Jahre, und sie wurde eine Prostituierte. Die Mutter kam dann in die Kirche und bat, dass man doch irgendetwas unternahme, damit die Tochter sich ändert. Aber die Tochter wollte nicht mehr.

Wir sehen unseren Auftrag darin, dass wir Kindern, Teenagern und Jugendlichen Gottes Wort nahe bringen. Davon hängt ihre Zukunft ab.



Wenn Sie den Dienst von Familie Pokidko unterstützen wollen, freuen wir uns sehr. Bitte geben Sie bei Ihrer Überweisung die Projektnummer **65739** an.

VIKTOR TANZJURA

Viktor Tanzjura ist unser neuer Missionar in Kiew, Ukraine. Schon seit Jahren arbeitet er bei LICHT IM OSTEN mit. Mit den folgenden Zeilen stellt er sich nun vor.

Mein Leben

Als Sohn einer Lehrerfamilie bin ich 1959 in Makejewka in der Ukraine geboren. Meine Frau Ludmilla und ich haben zwei Söhne, Maxim und Bogdan.

1981 absolvierte ich die Hochschule für Nachrichtentechnik in Odessa und war 20 Jahre lang in diesem Bereich tätig. Bis zu meinem 30. Lebensjahr war ich Atheist. Dann besuchte ich die orthodoxe Kirche. Erst ging ich allein, bald danach mit der ganzen Familie. Da die Kinder fast nichts von der Liturgie verstanden, bekam ich Angst, dass sie Gott nicht kennen lernen, sondern im Gegenteil sich von ihm abwenden werden. Meine Frau und ich beteten viel und suchten eine Gemeinde. 1998 führte Gott uns in das Kino „Erewan“, in dem sich eine evangelische Gemeinde versammelte und ihre Gottesdienste feierte. Seitdem sind wir Mitglieder dieser Gemeinde, die eine Tochtergemeinde von „Haus des Architekten“ (Wassilij Dawidjuk) ist. 2001 wurde ich Pastor dieser Tochtergemeinde. 2001-2006 studierte ich am ukrainischen Bibelkolleg. 2006 begann ich bei der Internationalen Mission „Von Herz zu Herz“ mitzuarbeiten. Hier geht es um persönliche Evangelisation. Zurzeit koordiniere ich diesen Dienst in Kiew und Umgebung, unterrichte Gruppen und leite Seminare in den Gemeinden und in der Missionsschule LICHT IM OSTEN. Ich predige und evangelisiere an Hoch-, Berufs- und anderen Schulen.

Mein Weg in den vollzeitlichen Dienst

Als ich vor etwa 10 Jahren Mitglied dieser evangelischen Gemeinde wurde, war ich Filialdirektor einer ausländischen Firma für Nachrichtentechnik. Damals führte Gott mich durch die schwerste Zeit meines Lebens. Eines Tages besuchte uns ein Finanzprüfer. Unsere Papiere waren in bester Ordnung, aber trotzdem erhielten wir eine



dicke Geldstrafe. Alle unsere Argumente, dass dies widerrechtlich sei, nutzten gar nichts. Ich wollte nicht aufgeben und nahm mir vor, zu kämpfen. Dank guter Beziehungen bekam ich einen Termin bei einem hohen Beamten, der mir unverhohlen zu verstehen gab: „Sie sind doch kein Kind mehr und nicht neu im Geschäft. Da gibt es doch eine einfache Lösung – Schmiergeld! Geben Sie es dem Finanzprüfer, und man lässt Sie in Ruhe. Falls Sie nicht wissen, wie hoch die Summe sein soll und für wen sie bestimmt ist, helfe ich Ihnen gerne. Falls Sie es nicht machen und weiterkämpfen, müssen Sie damit rechnen, dass der Staat Sie fertig macht.“

Kampfes für die Gerechtigkeit schilderte. Da überlegte ich mir, meine Entscheidung zu ändern. „Brauche ich diese Probleme? Vielleicht wäre es besser, Schmiergeld zu geben, die Schuld vor Gott zu bekennen und ruhig weiter zu arbeiten.“ Der Gesprächstermin mit dem Vorgesetzten rückte immer näher. Der Tag kam, an dem ich ihm meine Entscheidung mitteilen sollte. Ich sagte zu Gott: „Du siehst, dass ich das nicht machen wollte, aber die Umstände sind stärker als ich, und ich werde darauf eingehen. Vergib mir bitte, ich bin einfach zu schwach. Nur du kannst ein Wunder tun und die Situation ändern.“ Und der Herr tat das Wunder. Unser Treffen endete mit den Worten des Vorgesetzten: „Wenn du ins Gericht gehen willst, dann tue es.“ Er war gereizt.

So ließ ich mich auf ein Gerichtsverfahren ein und besprach die Situation mit dem Juristen meiner Firma. Wir verklagten das Finanzamt. Kaum landete unsere Klage beim Schiedsgericht, beschlagnahmte

das Finanzamt alle Unterlagen der Buchhaltung,

Aber ich hatte meine Gemeinde, die betete und fastete. Irgendwann kam der Tag, an dem das Urteil des Schiedsgerichts gesprochen wurde. Der Jurist meiner Firma machte mir keine Hoffnung. Da geschah das zweite Wunder. Der Richter wurde plötzlich nervös und begann, beide Seiten zu beschuldigen, dass sie die Unterlagen schlecht vorbereitet hätten. Und überraschend fiel das Urteil zu unseren Gunsten! Diese Situation konnte niemand so richtig begreifen. „Ich habe Angst, das jemandem zu erzählen. Keiner wird mir glauben“, meinte der Jurist meiner Firma. Das Finanzamt fand keine Ruhe. Es legte Berufung bei der höheren Instanz ein und verlor den Prozess. Unsere Gemeinde hatte unermüdlich gebetet und gefastet. Auch das höchste Schiedsgericht gab uns Recht.

Das Zivilverfahren, das parallel ablief, kam ebenfalls zum Abschluss. Mit dem gleichen Ergebnis: unschuldig. Es war nicht mein Sieg, sondern allein der Sieg unseres Herrn.

Am letzten Tag sprach mich die Inspektorin des Finanzamtes an, die das Ganze ins Rollen gebracht hatte. Sie gratulierte mir von Herzen zum Ausgang der Gerichtsverhandlungen. Ich war ihr nicht böse. Während der ganzen Zeit hatten wir viel miteinander geredet. Ich hatte ihr von Jesus erzählt und sie mit christlichen Büchern versorgt.

Das war das schwierigste Jahr in meinem Leben und ein Jahr voller Segen. Ich habe erfahren, dass unser Herr größer ist als alle Umstände des irdischen Lebens. Er war mir die ganze Zeit nahe. Ohne ihn hätte ich in dieser schweren Zeit nicht bestehen können. Jeden Tag durfte ich seine Liebe, seine Fürsorge und seine Unterstützung erfahren.

Dann rief mich Gott in seinen Dienst. Ich stieg aus dem Geschäft aus. Seit acht Jahren bin ich nun Gemeindepastor.

Mein Vorgesetzter beauftragte mich, Schmiergeld zu organisieren. Als Direktor der Firma musste ich seinen Auftrag erledigen, als Christ sollte ich nach dem Willen Gottes handeln und kein Schmiergeld auftreiben. Ich betete viel, und der Herr gab mir Kraft, den ehrlichen Weg einzuschlagen. Nun kam laut Gesetz nur die eine Möglichkeit in Frage, in einem Gerichtsverfahren den Finanzprüfer zu verklagen. Über meine Entscheidung setzte ich meinen Vorgesetzten in Kenntnis. Er organisierte ein Treffen mit einem anderen Direktor, der mir die schrecklichen Erlebnisse seines

ohne dies zu begründen. Mein Buchhalter und ich wurden beim Finanzamt vorgeladen. Außerdem wurde mir persönlich eine Geldstrafe auferlegt, und damit begann ein Zivilverfahren.

Das ganze Verfahren war gegen uns gerichtet. Die Polizei hatte mit unserer Konkurrenz einen Komplott gegen uns geschlossen. Der Stress löste bei mir Herzprobleme aus. Es gab Momente, in denen ich auf die Knie ging und zu Gott schrie: „Herr, ich kann nicht mehr!“

Wenn Sie den Dienst von
Viktor Tanzjura
unterstützen wollen, freuen wir
uns sehr. Bitte geben Sie bei Ihrer
Überweisung die Projektnummer
65766 an.

Das *eine*, worauf es ankommt

Predigt von Wassilij Davidjuk bei der Festversammlung unserer Konferenz



Vor einigen Wochen habe ich die Nachricht bekommen, dass ich bei dieser Konferenz einen geistlichen Impuls geben soll. Ich habe das Thema der Konferenz bekommen, und in meinem Herzen hat es ein Zittern gegeben. „Das eine, worauf es ankommt.“ Das ist sehr kategorisch. Wenn es nur um eins geht, dann ist es tatsächlich nur eins. Es gibt keine Wahl.

Eins nur ist not. Paulus schreibt an die Philipper (Kap. 3,7-9): „*Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugechnet wird.*“ Es ist offensichtlich, dass der Apostel eine Sache kennt, die er allen anderen Sachen in der Welt vorzieht.

Er spricht über die Prioritäten seines Lebens. Dabei hat er sich nicht von irgendwelchen zweitrangigen Dingen losgesagt, sondern hat sogar die Vorteile, die er hatte, für nichts gehalten. Vor diesen zusammenfassenden Sätzen schreibt Paulus, dass er ein Pharisäer war, beschnitten am achten Tag. Er hatte eine theologische Hochschulbildung. Das alles hat er für Schaden gehalten. Haben Sie sich mal Gedanken gemacht, was Sie in Ihrem Leben für Schaden erachten?

Ich habe mir Gedanken gemacht: Was habe ich in meinem Leben um Jesu Chris-

ti willen aufgegeben? Das ist eine sehr wichtige Frage. Ganz besonders, wenn man den Lebensabend auf sich zukommen sieht. Kann ich mein ganzes Leben hingeben? Kann ich um Jesu Willen auf all mein Geld verzichten? Auf meine berufliche Karriere? Vielleicht auf meine Autorität und Anerkennung?

Die Welt um uns her hingegen drängt uns dazu immer mehr zu wollen: Kleidung, Komfort, Konsum. Das Alte durch Neues ersetzen. Das Geschirr ist etwas matt geworden, man sollte ein neues kaufen. Das Mobiliar ist nicht mehr so modern. Und dann sagen wir, wir haben eine Wirtschaftskrise.

Wir waren auf einer Konferenz in den USA, wo ich auch meine Verwandten traf. Sie haben kein anderes Gesprächsthema als die Welt-Wirtschaftskrise und ihre Folgen. In ihrem Bauunternehmen haben sie keine Aufträge. Sie luden mich ein, in den Wald mitzugehen, um ihre Gewehre einzuschließen. Jeder von meinen Verwandten hat drei, vier, fünf verschiedene Gewehre, mit und ohne Zielfernrohr usw. Sie gingen in einen Laden und kauften für 150 Dollar Munition. Die haben sie dann auf einmal verschossen. Da hab ich gesagt: „Jungs, ihr habt keine Krise. Eure Krise ist im Kopf.“

Der Apostel Paulus sagt, dass wir in unserem Leben auf der Erde nur ein Ziel vor Augen haben sollen: das Reich Gottes. Alles andere hat überhaupt keine Bedeutung. Es spielt für das Reich Gottes überhaupt keine Rolle, ob Sie durch das ganze Leben mit einem Anzug gegangen sind oder mit mehreren. Ob sie mit einem alten oder neuen Auto unterwegs waren, als sie alte Leute besucht haben. Das Einzige, worauf es ankommt, das Einzige, was etwas wert ist, ist das Verhältnis unseres Herzens zu dem Reich unseres Herrn. Um dieses Reiches willen lohnt es sich, sich von allem loszusagen, alles für Dreck zu halten. Die materiellen Dinge des Lebens brauchen wir nicht um ihrer selbst willen, sondern nur, um ein Ziel zu erreichen. Unser Leben hier ist nicht unser Ziel. Es ist nur der Weg zum Ziel. Das Ziel ist immer höher als der Weg. Deshalb gibt uns Paulus zu verstehen: Wenn wir Essen und Kleidung haben, dann sollen wir zufrieden sein.

Brüder und Schwestern, wir müssen uns ernsthaft prüfen: Haben wir die richtigen Prioritäten? Wenn ich mein eigenes Leben betrachte, stelle ich fest, dass ich sogar in meinem Dienst mitunter fleischliche Ziele verfolge. Wenn wir fragen: Warum soll ich das machen? Und warum dort? Schon diese Frage-

stellung zeugt davon, dass wir uns nicht ganz hingeben wollen.

Warum ist die ganze Weltwirtschaft in solch eine Krise geraten? Was will Gott uns damit sagen? Gott hat unser Leben jedes Jahr besser gemacht. Vor zwei Jahren hatten die Ukrainer einen Lebensstandard wie noch nie zuvor. Heute verlieren die Leute Geld und sagen: „Ach, Herr, wir können dein Reich nicht mehr unterstützen.“ Wie aber haben wir es vor 15 Jahren gemacht? Wir hatten viel weniger als heute. Einerseits sagen wir: „Herr, wir sind in deinem Auftrag in dieser Welt, wir sind deine Haushalter, und wir haben kein eigenes Geld. Wir haben ja nur dein Geld.“ Unser Leben gehört ja auch nicht uns, sondern Gott. Andererseits sagen wir: „Gott, du hast uns jetzt eingeschränkt in unseren Mitteln. Deshalb können wir deinen Dienst nicht mehr unterstützen.“ Wollen wir damit etwa sagen: „Gott, gib uns das, was du uns gestern gegeben hast, sonst geben wir dir dein Geld nicht mehr zurück“?

Ich habe wirklich Angst, dass wir ein falsches Verhältnis zum Geld haben. Ich glaube nicht, dass die Gemeinde eine Krise hat. Wenn Gott einen Auftrag zu etwas gibt, schenkt er auch die Mittel dazu. Deshalb können wir Gott keine Bedingungen stellen und sagen: „Herr, wenn ich das tun soll, dann brauche ich auch dieses und jenes.“

Ein Mensch hat mir mal einen Vorschlag gemacht: „Versuche mal eine Liste von allem anzufertigen, was du hast. Haus, Auto, Kleider usw. Du wirst staunen, wie reich du bist! Und dann kannst du gegenüberstellen, was du von all dem Gott gibst. Du wirst feststellen: Was du Gott gibst, ist lächerlich.“ Ich habe das dann gemacht, und er hatte recht.

Warum spreche ich heute davon? Wenn wir sagen, dass wir als Christen wirklich wissen, worauf es ankommt, dann sollten wir uns prüfen, ob wir auch so leben. Was sind unsere Prioritäten? Nicht die Menge an Besitz bestimmt unsere Möglichkeiten, sondern die Haltung unseres Herzens. Wir wissen das sehr gut. Aber wir sind nicht immer bereit, diese Erkenntnis anzuwenden. Im 2. Korintherbrief heißt es: „*Wir tun euch aber kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden*

Mazedoniens gegeben ist. Denn ihre Freude war überschwänglich, als sie durch viel Bedrängnis bewährt wurden, und obwohl sie sehr arm sind, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfachheit. Denn nach Kräften, das bezeuge ich, und sogar über ihre Kräfte haben sie willig gegeben und haben uns mit vielem Zureden gebeten, dass sie mithelfen dürften an der Wohltat und der Gemeinschaft des Dienstes für die Heiligen.“ (2. Kor 8,1-4) Eine Schwester hat mir dazu vor kurzem gesagt: „Wassilij, ich habe etwas verstanden: Es gefällt Gott, wenn wir nicht vom Überfluss geben, sondern aus unserer Not heraus.“

Zum Schluss möchte ich ein persönliches Beispiel bringen. Wir bauen in Kiew ein Gemeindehaus und haben die Mitglieder um finanzielle Unterstützung gebeten. Zum Erntedank hatte ich dann in unserer Gemeinde zu predigen. Gott hat persönlich zu mir geredet, und ich habe verstanden: Alles, was ich habe, gehört eigentlich nicht mir. Und diese Habe zu verwalten, ist eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe. Ich habe dem Herrn gesagt: „Ich möchte meine persönliche Finanzpolitik ändern. Sonst kann ich zu diesem Thema in meiner Gemeinde keine Predigt halten.“

Ich hielt die Predigt, und das Ergebnis war: Die Gemeinde spendet jetzt während dieser Wirtschaftskrise viel mehr, als davor. Ich hatte die Gemeinde aufgerufen: „Prüft euch bitte selbst. Wenn ihr irgendetwas habt, was Gott zusteht, dann gebt es ihm bitte. Denn jetzt habt ihr noch die Möglichkeit dazu. Es kann sein, dass dies irgendwann nicht mehr möglich ist.“

Vor jener Predigt hatte ich für mein eigenes Leben eine Entscheidung getroffen. Ich werde in der Gemeinde den dreifachen Zehnten geben. Und ich bin überzeugt, es wird für's Brot reichen. Ich habe das in der Gemeinde auch so gesagt. Für mich persönlich sehe ich darin einen großen Segen.

Vor 10 Jahren haben Menschen in Karkew ein Gemeindehaus gebaut. Einige haben ihre sämtlichen Ersparnisse für den Bau dieser Kirche gespendet. Bald danach war die Währung nichts mehr wert. Diejenigen, die gespendet hatten, waren überglücklich, weil sie die Zeit

noch genutzt hatten und das Geld in die Gemeinde hatten investieren können. Aber die Leute, die ein bisschen anders gedacht haben, saßen dann auf wertlosen Papieren. Sie waren tief beschämt, dass sie die Chance verpasst hatten, Gott mit etwas zu dienen, was ihnen zur Verfügung gestanden hatte.

Ich glaube, wenn in unserem Leben das, worauf es ankommt, wirklich die erste Priorität hat, dann haben wir im Herzen Frieden. Stellen wir uns der Frage: Was werden wir in unseren Händen haben, wenn wir einst vor unseren Herrn treten? Ich spreche nicht über das Heil, das uns von ihm geschenkt wurde. Ich spreche vielmehr darüber, was wir dann an Frucht mitbringen werden. Er sagt: „*Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt.*“ (Joh 15,16)

Die Chance, im Reich Gottes zu dienen und von Gott gelobt zu werden, hängt nicht davon ab, ob wir viel besitzen oder viel geben. Es kommt vielmehr auf die Herzenshaltung an. Wo befindet sich unser Herz? Haben wir das, worauf es ankommt? Und sind wir auch bereit, dafür alles aufzugeben? Ich wünsche mir, dass jeder von uns in dieser Frage für sich persönlich eine Entscheidung trifft. Es geht nicht darum, ob wir die Mission unterstützen oder nicht. Es geht um etwas viel Grundsätzlicheres: Helfen wir, oder helfen wir nicht, wo sich uns die Möglichkeit bietet? Dabei geht es letztlich um die Frage, ob wir uns wirklich am Ziel orientieren oder nicht.

Ein Letztes noch. In diesem Jahr werden es gerade 20 Jahre, dass ich mit LICHT IM OSTEN arbeite. In tiefer Demut danke ich Gott, dass ich diesen Weg mit LIO gehen und Gottes wunderbares Wirken vielfach erfahren durfte. Und ich möchte auch, dass LICHT IM OSTEN weiterhin das Werkzeug ist, das Gott in der Welt gebraucht. Aber das geschieht nur, wenn die Menschen, die in diesem Dienst stehen, wissen, worauf es ankommt, und dieses auch umsetzen. Amen.

Wassilij Dawidjuk
ist Vorstandsvorsitzender von
LICHT IM OSTEN Ukraine

Gesichter Russlands – mehr als ein Konzert

Pjotr Lunitschkin, Leiter von LICHT IM OSTEN Russland, nahm die Besucher der Abendveranstaltung mit auf die atemberaubende Reise durch die Weiten Russlands. Dabei stellte er uns die zahlreichen Gesichter dieses faszinierenden Landes vor, während sich der St. Petersburger Jugendchor „Zu Seiner Ehre“ in unsere Herzen sang. Ein ergreifender Abend. Bilder einer Reise...



Russland ist mehr als nur Moskau. Russland hat viele Gesichter. Mit einer Fläche von 17 Mio. qkm grenzt Russland an 16 Staaten: Norwegen, Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Weißrussland, Ukraine, Georgien, Aserbaidschan, Kasachstan, China, Mongolei, Nordkorea. Mit Japan und den USA grenzt es an das gleiche Meer. In diesem riesigen Land leben 141,8 Millionen Menschen und über 180 Völker. Gesichter Russlands, die vom Evangelium verändert werden. Menschen, die Gott sucht, um sie zu erretten. Menschen, zu denen auch wir uns aus St. Petersburg aufmachen.

Fahrten mit dem Schneemobil über das Eis nicht selten ums Überleben, damit Tschuktschen ihre Herzen an der Guten Nachricht erwärmen können. Weit mehr als die Freude über einen geschenkten Fotoapparat zählt auch für diese Menschen die Freude über die Erlösung.



8.352 km: Die Stadt **Blagoweschensk** im Fernen Osten wurde zur Wahlheimat für Juri Grizan. Er arbeitet unter Studenten und jungen Leuten, die auf der Suche nach Gott sind.

9.300 km entfernt: **Pewek**, die nördlichste Stadt Russlands mit 3.800 Einwohnern. Hier lebt unser Missionar Slawa Grinj mit seiner Familie unter den Tschuktschen, und es gibt bereits eine einheimische Gemeinde.

8.953 km: **Atschan**, ein nanaiisches Dorf im Fernen Osten. Hier wohnt unser Missionar

5.186 km: **Kysyl**, Hauptstadt der Republik Tuwa. Hier lebt Missionarin Raissa Ketschil. Unter den 206.000 Tuwinern ist, neben dem Buddhismus, der Schamanenkult weit verbreitet. Raissa Ket-

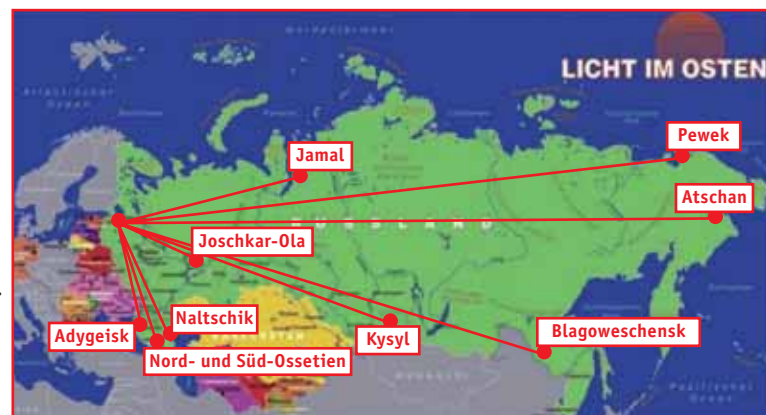


schil ist unterwegs, um das Evangelium in die entlegensten Gebiete zu tragen.



„Tschuktscha“ – das von den Russen verdrehte Wort „Tschuwatschu“ (reich an Rentieren). Es gibt ca. 6.000 Tschuktschen. Sie beten Geister an, besonders den Herrn des Waldes, der Rentiere und aller wilden Tiere, und „Keretkun“, den Herrn der Meere. Bei -50 Grad Celsius kämpft Slawa Grinj auf seinen

Oleg Zirnow. Die Nanaier leben an den Flüssen Amur und Ussuri. Sie glauben an Geister und pflegen den Schamanenkult. Weil Oleg Zirnow, selbst ein Tatare, sein Leben mit ihnen in liebevoller Weise teilt, hat die Gute Nachricht inzwischen auch die Nanaier erreicht.





4.087 km: Jamal. In der Sprache der etwa 34.000 Nenzen bedeutet „Jamal“ wörtlich „das Ende der Welt“. Nenzen sind Nomaden und leben vom Fischfang. Sie werden von den Großhändlern regelrecht ausgebeutet.

Sie beten Geister an. Ganz besonders den Oberherrscher aller Geister Num und seine Ehegattin Janeba (Die Mutter der Erde), die Haus und Familie bewahren sollen.

Vor drei Jahren führte Pjotr Lunitschkin hier eine Freizeit für Kinder durch, welche noch nie etwas anderes gesehen hatten als ihre Familie und ihr Zelt. Niemand hatte sie besucht. Noch nie hatten sie einem Konzert gelauscht. Nicht nur die Kinder hörten zum ersten Mal etwas von Jesus Christus und kamen darüber ins Staunen. Das Evangelium kam tatsächlich ans Ende der Welt.

1.428 km: Die Stadt Joschkar-Ola in der Republik Mari El ist die Heimat für Missionarin Lydia Poljanina. Zum Volk der Mari gehören 644.000 Menschen.

Zum Teil sind sie orthodoxen Glaubens, zum Teil muslimisch, zum größten Teil jedoch Heiden. Lydia Poljanina hilft Menschen seelsorgerlich,



verteilt Literatur und erklärt den Mari die Frohe Botschaft von Jesus Christus.

2.090km: In der Stadt Adygeisk in der nordkaukasischen Republik Adygeja hat Levi Martensson eine Gemeinde gegründet. Nach seiner Ausweisung aus Russland wurde Schuchrat Obidow, ein Usbeke, als Pastor dieser Gemeinde berufen, die inzwischen 60 Mitglieder hat. Aus Liebe zu ihnen lernt Schuchrat nun Adygeisch, obwohl diese auch Russisch sprechen.



Adygejer sind Moslems. Zu ihnen gehören auch Kabardiner und Tscherkessen. In Russland gibt es davon 128.500. Im Exil leben jedoch mehr als 6 Millionen.

2.384 km: Die Stadt Naltschik in der Kabardino-Balkarischen Republik im nördlichen Kaukasus. Alim Kulbajew saß einst 16 Jahre im Gefängnis, weil er eine kriminelle Vergangenheit hatte. Nun ist er schon seit 16 Jahren Pastor einer balkarischen Gemeinde.



Die Balkaren sind die Ureinwohner des Landes. Sie zählen 70.800 Menschen. Einige Tausend leben in Kasachstan und Kirgisistan, in den Orten der Verbannung des Zweiten Weltkriegs. Früher waren die Balkaren Christen, heute sind sie Moslems.

Eine balkarische christliche Gemeinde muss wieder neu wachsen. Alim Kulbajew wird immer wieder von

den Moslems bedroht. Aber das bringt ihn nicht davon ab, ihnen in der Liebe Christi auch an den entlegensten Orten zu begegnen.

2.471 km: Nord- und Südossetien

Der Krieg in Süd-Ossetien ist bekannt aus den Nachrichten. In wenigen Stunden lagen ganze Städte in Schutt und Asche. Auch heute noch werden täglich Menschen umgebracht. Sie weinen und leiden. WOZU?

Hoffnung für die Menschen in dieser Region sendet das christliche Radio MCC rund um die Uhr. Osseten, Georgier, Armenier, Tschetschenen, Kabardiner, Balkaren, Inguscheten und Russen hören die Gute Nachricht und haben in den Mitarbeitern des Senders einen Ansprechpartner.



Wie lange bleibt noch Zeit das Evangelium zu senden, zu predigen, weiterzusagen mit Worten, Literatur und dem eigenen Leben? Unausgesprochen und doch unüberhörbar bohren sich Fragen beklemmend aufdringlich ins eigene Herz: Was ist mit den nicht genannten Völkern? Und wie viele sind es wohl, die noch nie auch nur das Geringste vom Evangelium gehört haben, unter denen es keinen einzigen Christen gibt?

Pjotr Lunitschkin macht einen Vorschlag: von den 180 Völkern Russlands kannst du dir eines aussuchen, für das du regelmäßig betest. Jesus Christus kommt bald! Aber bis dahin können wir Menschen einladen und sie so lieben, wie Jesus Christus uns geliebt hat.

Über den Dienst eines jeden der genannten Missionare können Sie regelmäßig einen Informationsbrief erhalten. Ein kurzer Anruf oder eine Nachricht genügt.

Konferenzsplitter



↑ Unsere **Missionare**, hier Rita Gintiliene aus Litauen, berichten von ihren Anliegen, für die gleich im Anschluss gebetet wird.

↓ Die Konferenz wird mit einer **Gebetsveranstaltung** eröffnet.



← Der **Jugendchor** „Zu Seiner Ehre“ aus St. Petersburg stimmt uns bereits auf das Abendkonzert ein.



→ Pjotr Lunitschkin führt uns eindrücklich die „**Gesichter Russlands**“ vor Augen. Der Jugendchor aus St. Petersburg singt „Zu Seiner Ehre“. Das feierliche Konzert ist ein Höhepunkt für Augen, Ohren und Seele.



↑ „Russland heute? Zwischen Nostalgie, Kapitalismus und Diktatur“. Pjotr Lunitschkin spricht deutliche Worte über die Lage in Russland.





← Der Korntaler Posaunenchor unter der Leitung von Eugen Mayer leitet den zweiten Konferenztag ein mit einem Vorspiel zum **Gottesdienst**. Durch das Programm führt Pfarrer Hans-Joachim Baumann. →



Fröhlich geht es zu bei „**LIO aktuell**“. Missionare berichten aus ihrem Leben und Dienst: ← Pjotr Paseka über die „Mission im russischen Alltag“. Vitalij und Christina Pokidko berichten aus der Republik Moldau über ihre Erfahrungen „mit Jesus im ärmsten Land Europas“. ↓



In der **Festversammlung** am Sonntagnachmittag gibt ← Valerij Lunitschkin Einblicke in seine Arbeit. Johannes Lange überrascht unsere Missionarin Elmira Dschanajewa ← (ehemals Borsowa) mit einem Geburtstagsgeschenk. Unser Vorsitzender Martin Hirschmüller spricht zur Lage der Mission. ↓



↑ **Simultan übersetzt** u. a. Maria Wiens für unsere russischen Konferenzgäste und Missionare.



← Auf der Kinderkonferenz, durchgeführt von den „Open Air Campaigners“, erfahren auch die Kleinen, worauf es ankommt.



↑ Für das leibliche Wohl wird im Zelt gesorgt.



Bitte senden Sie mir kostenlos*:

- ___ Exemplare des Missionsmagazins LICHT IM OSTEN
 einmalig regelmäßig
- ___ Exemplare des Kindermagazins TROPINKA
 deutsche Ausgabe
 russische Ausgabe
 rumänische Ausgabe
 einmalig regelmäßig
- ___ Exemplare der Zeitschrift GLAUBE UND LEBEN (russisch)
 einmalig regelmäßig
- ___ Exemplare des Jakob Kroeker Breviers „Lebendige Worte“ von Armin Jetter
- ___ Exemplare der Informations-Broschüre über den Missionsbund LICHT IM OSTEN
- ___ Exemplare der Erbschaftsbroschüre „Schon vorgesorgt?“
- ___ Exemplare der Bibelschmuggel-Multimedia-CD
- ___ Exemplare des Buches „Brücke der Liebe“ von Stanislav Heczko
- ___ Exemplare des Buches „Des Lebens Würze“ von Waldemar Zorn
- ___ Exemplare des Buches „Mein ewiger Frühling“ von Schirinaj Dossowa
- ___ Exemplare des Buches „Ich schaue auf deine Wege“, über Radiomissionar Waldemar Klat, von Klaus Richter
- Informationen über die Weihnachtsaktion EIN PÄCKCHEN LIEBE SCHENKEN

* Aus steuerrechtlichen Gründen erstellen wir keine Rechnungen. Über Spenden zur Unterstützung unserer Arbeit freuen wir uns.

- Ich möchte Ihre Zeitschrift nicht mehr beziehen.
- Meine Adresse ändert sich zum _____
(Bitte alte und neue Adresse angeben)

Name _____
 Straße _____
 PLZ/Ort _____
 Tel. _____
 E-Mail _____

Straße _____
 PLZ/Ort _____
 Tel. _____
 E-Mail _____
 Unterschrift _____

Bestellungen, Fragen, Anregungen an:
 Missionsbund LICHT IM OSTEN
 Zuffenhauser Str. 37
 70825 Korntal-Münchingen
 Tel. 0711 839908-0
 Fax 0711 839908-4
 E-Mail: lio@lio.org



LICHT IM OSTEN

LIO-Service-Coupon

Missionsmagazin LICHT IM OSTEN Nr. 3/2009

Neue russische Bücher bei LICHT IM OSTEN

Neuerscheinungen zum 1. Juli 2009



Christliche Literatur war für LICHT IM OSTEN von Anfang an eine Kernaufgabe und ein Herzensanliegen. Daran hat sich bis heute nichts verändert. Hier informieren wir Sie über die neuesten Druckprojekte in russischer Sprache, die Sie in Kürze bei uns erhalten können.

In der Buchserie bekannter christlicher Lyriker in russischer Sprache erscheint nun Vera Kuschniers dritter Band ihrer gesammelten Werke christlicher Lyrik mit dem Titel „Eine unerschöpfliche Quelle“, ein Werk mit tiefgründigen christlichen Gedichten.

Unser Mitarbeiter Nikolaj Wodnewskij ist im Herbst 2008 heimgegangen. Alle seine Bücher haben wir als gesammelte Werke herausgegeben. Nun erscheint sein Lebenszeugnis „Von Gott gefunden“ in russischer Sprache.

„Der unendliche Fluss“ von Mark McAllister und „Die Patrioten“ von Jack Cavanaugh gehören zu Bestsellern christlicher Literatur im englischsprachigen Raum. LICHT IM OSTEN hat diese Bücher nun auf Russisch herausgegeben. Wir wollen hiermit russischen Christen ermöglichen, für ihr Glaubensleben eine Bereicherung zu erfahren. Sie bekommen hier einen Einblick, wie Menschen in anderen Ländern und Jahrhunderten den Herausforderungen ihrer Zeit im Vertrauen auf Christus begegnet sind.

Dank Ihrer Unterstützung konnten wir bereits 2008 eine neue Auflage der russischen Jubiläumsbibel in zwei Formaten drucken. Die Bibeln sind bei unseren Missionspartnern im Osten und kommen zum Einsatz. Dennoch haben wir auch noch einige Exemplare in Korntal zur Verfügung, die Sie bei uns bestellen können, zum eigenen Gebrauch oder zum Weitergeben.

Gerne schicken wir Ihnen auch andere Bücher aus unserem Angebot zu. Füllen Sie dazu bitte unten stehenden Bestellschein aus und senden Sie ihn an uns zurück. Selbstverständlich können Sie dies auch telefonisch, per E-Mail oder über unsere Webseite vornehmen. Ilse Gramotke nimmt gerne Ihre Bestellungen entgegen: (0711 839908-26; igratotke@lio.org)



Bitte senden Sie mir:

- ___ Exemplare: Kuschnier, Eine unerschöpfliche Quelle
- ___ Exemplare: Wodnewskij, Von Gott gefunden
- ___ Exemplare: McAllister, Der unendliche Fluss
- ___ Exemplare: Cavanaugh, Die Patrioten
- ___ Exemplare: Jubiläumsbibel klein (120 x 180 mm)
- ___ Exemplare: Jubiläumsbibel groß (150 x 225 mm)
- ___ Exemplare: _____

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

Tel. _____

E-Mail _____

TROPINKA-Kinderchor in Deutschland

Es ist wieder soweit: Der TROPINKA-Kinderchor kommt wieder nach Deutschland. Vom 23. Juni bis 12. Juli 2009 werden die Kinder aus dem Kaukasus unter der Leitung unserer Missionarin Elmira Dschanajewa (ehemals Borsowa) in verschiedenen Gemeinden von der Liebe Gottes singen. Dabei machen sie nichts anderes als auch in ihrer Heimat. So schreibt Elmira über ihren Dienst mit dem Chor:

„Mit Gottes Hilfe haben wir unsere Gruppe erneuert, darunter ist eine neue Solistin. Sie heißt Nelly und ist neun Jahre alt. Der erste Auftritt galt den älteren Menschen. Oft vergessen wir, dass Großeltern nicht nur Unterstützung für ihr leibliches Befinden brauchen, sondern auch für ihr seelisches.“

„Das ossetische Theater war am Abend der Veranstaltung bis auf den letzten Platz besetzt. Unsere Gäste waren Kinder aus Beslan, die den grausamen Terroranschlag am 1. September 2004 überlebt haben, Kinder der damals getöteten Polizisten und Kinder, deren Eltern im Gefängnis sitzen.“

Wenn Sie sich, ob jung ob alt, von den ausdrucksstarken Liedern dieser jungen „Botschafter der Hoffnung“ anstecken lassen wollen, sind Sie herzlich eingeladen, eines der Konzerte in Ihrer Nähe zu besuchen:

Dienstag, 23. Juni – 19:30 Uhr
09385 Erlbach; Ev. Kirche

Mittwoch, 24. Juni – 19:30 Uhr
09247 Röhrsdorf; Ev. Kirche

Donnerstag, 25. Juni – 19:00 Uhr
32758 Detmold; Adolf-Meier-Str. 36
Ev. Fr. Baptisten-Brüdergemeinde
Detmold-Heidenoldendorf

Freitag, 26. Juni – 18:00 Uhr
32457 Porta Westfalica-Lerbeck
Unter der Kirche 34
Ev. Freikirchliche Baptistengemeinde

Sonntag, 28. Juni – 10:00 Uhr
32257 Bünde; Uhlendiekstr. 41
Evangelische Freikirche

Sonntag, 28. Juni – 19:00 Uhr
32339 Espelkamp
Evangelische Freikirche

Mittwoch, 1. Juli – 19:00 Uhr
33647 Bielefeld; Glockenweg 9
Mennoniten Christusgemeinde

Sonntag, 05. Juli – 10:00 Uhr
73527 Schwäbisch Gmünd
Willi-Schenk-Straße 9
Haus Schönblick



Sonntag, 05. Juli – 18:00 Uhr
75334 Straubenhardt
Schlosskirche in Schwann

Dienstag, 07. Juli – 19:00 Uhr
72213 Altensteig
Ev. Kirchengemeinde
Spielberg-Egenhausen

Mittwoch, 08. Juli – 19:00 Uhr
71737 Kirchberg
Ev. Kirche; Hauptstraße

Freitag, 10. Juli – 19:00 Uhr
76307 Karlsbad; Titusweg 5
Langensteinbacher Höhe

Samstag, 11. Juli
70825 Korntal-Münchingen; Saalplatz
Ev. Brüdergemeinde

Sonntag, 12. Juli – 10:00 Uhr
71254 Ditzingen-Schöckingen; Schlossstraße
Ev. Kirche Schöckingen

Sonntag, 12. Juli – 17:30 Uhr
71101 Schönaich
Ev. Kirche

Änderungen vorbehalten

Falls Sie den
TROPINKA-Kinderchor
und den Dienst von
Elmira Dschanajewa
unterstützen wollen, freuen wir uns sehr.
Bitte geben Sie bei Ihrer Überweisung
die Projektnummer **65723** an.



Veranstaltungen Juli bis September 2009

21.06.2009 – 18:00 Uhr
Pluspunkt Gottesdienst
mit Johannes Lange
Ev. Johanneskirche
Christophstraße 15
70825 Korntal-Münchingen

**12.07.2009 – 8:30 Uhr und
10:00 Uhr**
Gottesdienst
mit Johannes Lange
Ev. Brüdergemeinde
Saalplatz
70825 Korntal-Münchingen

12.07.2009 – 11:00 Uhr
Gottesdienst
mit Jakob Kröker
Altpietistische Gemeinschaft
Kaiserstraße 3
72793 Pfullingen

15.07.2009 – 20:00 Uhr
Frauenkreis
mit Johannes Lange
CVJM Gemeindehaus
Karlsruhe 76
72581 Dettingen

26.07.2009
15:00 Uhr
Gottesdienst
mit Jakob Kröker
Ev. Heilandskirche
Sickstr. 41
70567 Stuttgart

20.09.2009
9:30 Uhr/10:30 Uhr
Gottesdienst
mit Waldemar Zorn
Ev. Kirche
72213 Altensteig/Spielberg

LICHT IM OSTEN

Das Missionsmagazin LICHT IM OSTEN
erscheint sechsmal jährlich.

Herausgeber:
LICHT IM OSTEN e. V.
Zuffenhauser Str. 37
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711 839908-0
Fax 0711 839908-4
E-Mail: lio@lio.org
Internet: www.lio.org

Redaktion:
Johannes Lange (V.i.S.d.P.), Wolfgang Wetzler

Freies Redaktionsteam:
Eberhard Bauer, Hans-Joachim Baumann,
Anke Nieswand, Waldemar Zorn

Übersetzungen aus dem Russischen:
Helene Boschmann, Gerta Siebert, Maria Wiens

Gestaltung:
Enns Schrift & Bild,
Bielefeld

Druck:
KonradinHeckel
Konradin Druck GmbH,
Leinfelden-Echterdingen

Vertrieb:
SPT, Neuhausen

Bankverbindung:
Kreissparkasse LB
Konto-Nr. 9 953 330
(BLZ 604 500 50)
IBAN DE53 6045 0050 0009 9533 30
SWIFT/BIC SOLA DE S1 LBG

**Bankverbindung
der JAKOB-KROEKER-STIFTUNG:**
Evangelische Kreditgenossenschaft (EKK)
Konto-Nr. 419 672 (BLZ 520 604 10)

Bildnachweis:
LIO Korntal

LICHT IM OSTEN
ist Mitglied des Diakonischen Werkes
der Evangelischen Kirche in Württemberg,
der Württembergischen Evangelischen
Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (WAW),
der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer
Dienste (AMD), der Arbeitsgemeinschaft
Evangelikaler Missionen (AEM) und des Arbeitskreises
für evangelikale Missiologie (AfeM).

Vorstand:
Martin Hirschmüller (1. Vors.),
Jörg Schweizer (2. Vors.),
Johannes Lange (Missionsleiter)
Hans-Joachim Baumann, Wilhelm Bellon, Bernd Benz,
Traugott Degler, Oskar Fenzlein, Immanuel Raiser

Schweizer Partnermission:
LICHT IM OSTEN, Industriestraße 1,
8404 Winterthur, Schweiz

Vertretungen im Ausland:
USA

LIGHT IN THE EAST,
PO Box 326, Lake Forest, CA 92630
Tel. (949) 458-6248
Fax (949) 581-7968
E-Mail: svetvostoku@hotmail.com

Kanada
LIGHT IN THE EAST Canada
PMB 368
PO Box 8000
Abbotsford BC V2S 6H1
E-Mail: snvcanada@lio.com

Weitere Vertretungen in:
Bulgarien, Estland, Kasachstan, Litauen,
Republik Moldau, Rumänien, Russland und der Ukraine.

ISSN 0945-4179

Nachdruck der Texte
dieser Zeitschrift ist unter
Quellenangabe und
gegen Belegexemplar
gestattet.

Auflage: 34.000

Missionar aus Russland in Deutschland im Einsatz!

Ruft solch eine Schlagzeile nicht Stirnrunzeln hervor? Ja, in der Tat ein ungewohnter Gedanke. Viel vertrauter würde es für uns klingen, wenn es anders herum hieße: „Missionar aus Deutschland in Russland im Einsatz“. Aber wie gut, dass Gottes Heiliger Geist dabei ist, uns mehr und mehr aus diesem Einbahnstraßen-Denken herauszuholen. So stellt er uns vor die Frage – und stellt uns damit heilsam in Frage: Sind wir wirklich davon überzeugt, dass er auch in Christen anderer Länder echt am Wirken ist? Ja, dass er sie sogar dazu gebrauchen möchte, um uns hier in Deutschland etwas



deutlich zu machen, uns wichtige geistliche Anstöße zu geben und uns durch ihren Eifer und Einsatz für Christus neu anzufachen? Das von Herzen anzunehmen, fällt am leichtesten, wenn man es praktisch erlebt.

So geschehen bei einer schlichten Begegnung in einem Hauskreis der Gemeinde, in der ich zuhause bin. Der LICHT IM OSTEN-Missionar Pjotr Paseka, ein gebürtiger Ukrainer, war mit mir zu Besuch bei dieser Gruppe von gut zehn Leuten. Er berichtete von seiner missionarischen Arbeit im Wolgagebiet in Russland. Während er uns Einblicke in seinen Dienst gab, erwachsen daraus aufrüttelnde Impulse auch für uns hier in Deutschland: So wies er uns auf eine Statistik hin, die besagt, dass 95% der Menschen, die zum Glauben an Jesus Christus gefunden haben, durch persönliche Kontakte mit Verwandten, Freunden oder Bekannten den Zugang dazu fanden. Pjotr erzählte uns, wie er in seiner Umgebung mit einzelnen eine freundschaftliche Beziehung aufgebaut hat und echt Anteil nimmt an deren persönlichem Ergehen, von Herz zu Herz. Dabei ist er in Bezug auf Glaubenthemen nicht mit der Tür ins Haus gefallen. Wo es in seinen Begegnungen dann zum Gespräch über den Glauben kam, hat er im Nachhinein festgestellt, dass zwar viel von Gott und vom Glauben die Rede war, aber dabei der Kern des Evangeliums von Jesus Christus nicht klar zur Sprache ge-

kommen ist. Hier sind ihm inzwischen zwei markante Fragen zu einer Hilfe geworden, die er irgendwann an seinen Gesprächspartner richtet: „Hast du Gewissheit darüber, dass du eines Tages in den Himmel kommen wirst?“ – Und: „Wenn du vor Gottes Thron stehen wirst und Gott dich fragt: Warum soll ich dich in meinen Himmel einlassen - was wirst du ihm antworten?“

Wenn das keine herausfordernden Impulse eines Missionars aus Russland für uns Christen in Deutschland sind ...

Johannes Lange
Missionsleiter

Wenn Sie
Pjotr Paseka
in seinem evangelistischen Dienst
unterstützen möchten, freuen wir
uns sehr. Bitte geben Sie bei Ihrer
Überweisung die Projektnummer
65734 an.

Begegnungen

